

# Laibacher Zeitung.



Nr. 46.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 26. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst dr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 h.

1866.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 26. Februar.

Wir haben augenblicklich drei inhaltschwere politische Ereignisse zu verzeichnen, die Rede Deaks, die unblutige Revolution in den Donaufürstenthümern und die Vertagung des preussischen Landtages. Im ungarischen Abgeordnetenhaus hat Deak einen vollkommenen Sieg errufen. Nie hat eine der Reden dieses berühmten Parteiführers einen so gewaltigen Eindruck zurückgelassen; jedem Satz, jedem Gleichnisse folgte ein Sturm von Beifall, der bei der Stelle „die Regierung der Rechtskontinuität wäre die Regierung des Rechts“ den Kulminationspunkt erreichte. Das „Neue Fremdenblatt“ skizzirt den Vortrag Deaks folgendermaßen: Er erkennt die Schwierigkeiten an, mit denen die Wahrung der Rechtskontinuität verbunden, weist aber nach, daß diese nicht unmöglich sei. Selbst die Thronrede that dieser Unmöglichkeit keine Erwähnung, nur die erst in der jüngsten Zeit auftretenden Opportunitätsmänner wollen eine solche kennen. Mit berechneten Worten und besonders glücklichen Zitatens kritisiert er die Opportunitätspolitik, welche den nach schwerem Kampfe gefakten Entschluß des Hauses, vom Wortlaut der strikten Gesetzlichkeit abzugehen, dazu benützt, um aus demselben Waffen für die Bekämpfung der Rechtskontinuität zu schmieden. Die Herren, sagt Deak, wollen die Rechtskontinuität immer im Prinzipie anerkennen, diese aber ist kein Prinzip, sondern eine Folge der Prinzipien. Es ist nur ein bloßes Wortspiel, wenn man behauptet, die Rechtskontinuität besteht zu Recht, ganz so wäre es, wenn man Jemanden einsperrt und ihm sagt, seine Freiheit bestehe zu Recht. Die Regierung der Rechtskontinuität ist eine Regierung des Rechts. Unsere Gegner sagen, daß wir Unmögliches verlangen, und weil sie in dieser Ansicht befangen sind, wollen sie uns auch das Mögliche entziehen. Deak macht einen Streifzug in die römische Geschichte und weist nach, wie dort die Opportunitätspolitik, deren Ausdruck die Diktatur war, nur sechs Monate, bei uns aber schon siebenzehn Jahre währt. Auf das Ministerium übergehend, meint er, wir wären heute, wenn man uns ein verantwortliches Ministerium gegeben hätte, schon viel weiter, weil der Kaiser in diesem Rathe gefunden haben würde, die ihn über alles genau unterrichtet hätten. Zum Schluß führt er die Gründe an, die ihn bewogen haben, das Wort „Großmachtstellung“ im Adressentwurf zu vermeiden.

Die ungarischen Blätter beizeln sich, dem berühmten Redner ihre Huldigung darzubringen, bis auf „Hirnöl“, der sagt:

Ueber die Rechtskontinuität, welche die Parteiherrschaft der Majorität will, steht die mächtigere Rechts-

kontinuität, welche verlangt, daß die Monarchie auf historischer Rechtsbasis regiert werden möge und in allen Theilen konstitutionell sein könne, ohne daß ihre Regierungsform den Samen der Konflikte und des Zerfalles enthalte.

Die Revolution in den Donaufürstenthümern ist nicht unerwartet gekommen. Fürst Rusa (Alexander Johann I.) im Jahre 1859 als Oberst zum Fürsten der Moldau und Wallachei gewählt, hatte durch seine Regierungsmaßregeln die Majorität der Bevölkerung gegen sich. Schon am 5. d. meldete man von Bukarest die Verhaftung einer Anzahl Verschwornen; der Ausbruch einer Revolution war ein öffentliches Geheimniß. Das „Fremdenblatt“ sagt über die wahrscheinlichen Folgen des Ereignisses:

Fürst Rusa war allerdings kein Fürst von Gottes Gnaden, sondern von Napoleons Gnaden; aber so lange es ihm gelungen, den kleinen Napoleon in Großromanien zu spielen, so lange drückten die übrigen Großmächte gerne ein Auge zu und ließen alle Fünfe gerade sein. Aber nun die Zeit vorüber, wo ein Rusa mit Krone und Szepter spielte, nun tritt wieder die Frage der Donaufürstenthümer mit ihrem ganzen Gefolge von südslavischen, russischen und orientalischen Gespenstern in erschreckender Gestalt vor Europa hin. Wer wird nun die Zügel der Gewalt in Bukarest und Jassy ergreifen? Welche Bojarenpartei, welche auswärtige Macht, welche diplomatische Intrigue wird nun bei der Fürstenwahl den Ausschlag geben? Und werden die sogenannten Schutzmächte, zu welchen auch Oesterreich zählt, nicht sofort ihre Intervention in den Donaufürstenthümern für nothwendig und nützlich erachten? Und Rußland, das stets mit Argusbliden die südlichen Donauländer bewacht, wird es die Gelegenheit, die orientalische Frage wieder aus dem Grabe heraufzubeschwören, ruhig vorübergehen lassen? Oder sind die schon lange gemeldeten und vielfach dementirten russischen Truppenbewegungen längs der österreichischen Grenze doch nicht „aus der Luft gegriffen“? Wir stehen hier somit vor einer Reihe von Fragen, deren Beantwortung den Keim zu einer Reihe neuer und großer Verwicklungen in sich bergen kann.

In Preußen ist durch die Vertagung des Landtages der so lange dauernde innere Konflikt nicht gelöst, sondern er dürfte durch die bis zum Ablauf der Mandate des Landtages im kommenden Herbst eintretende Machtvollkommenheit der Regierung, welche dem konstitutionellen System so offen den Krieg erklärt, noch gesteigert werden. Der „Ausgleich“ zwischen Regierung und Volk in Preußen dürfte sich etwas schwieriger erweisen, als in Oesterreich, wo durch das hochherzige Wort des Monarchen den Völkern die „freie Bahn“ eröffnet und die Redefreiheit den Abgeordneten in den bedenklichsten Krisen stets unangetastet geblieben ist.

## Oesterreich.

Wien, 23. Februar. Die Konjunkturpolitik muß es sich schon gefallen lassen, wenn ihre stolzesten Gebäude über Nacht einstürzen wie die Kartenhäuser, und die Leitartikel, welche auf der schwankenden Grundlage unverbürgter Nachrichten konstruirt wurden, dürfen nicht überrascht werden, wenn ihnen die Logik der Thatfachen den Boden unter den Füßen wegzieht. Zu diesen Bemerkungen werden wir durch die Leitartikel der hiesigen Blätter über die Berufung des Grafen Soluchowski nach Ofen u. c. veranlaßt. Alle Nachrichten von dieser Berufung sind nämlich, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, vollständig aus der Luft gegriffen und dürften noch überdies schon aus dem Grunde wenig glaubwürdig erscheinen, weil ihnen die Voraussetzungen abgehen, auf welche sie sich eventuell gründen könnten. (Deb.)

— 23. Februar. Nach einem Privattelegramm der „Debatte“ vom 23. d. M. hatte die kroatische Adress-Deputation, bestehend aus den Abgeordneten Suhaj und Mrazović die Ehre, Sr. Majestät die Adresse in feierlicher Audienz zu überreichen. Abg. Suhaj fungirte als Sprecher und sagte im Wesentlichen: Der kroatische Landtag sei vom erhabenen Gedanken des September-Manifestes geleitet und halte an den unveräußerlichen Rechten fest, sei aber gleichwohl bereit, Kroatiens Lebensinteressen mit denen des Thrones und mit den in der pragmatischen Sanction begründeten Forderungen der Monarchie, so wie den Interessen jenes Königreichs in Einklang zu bringen, mit welchem es 800 Jahre lang Freund und Leid getheilt hat. Der Sprecher bittet schließlich um prinzipielle Sanktionirung der südslavischen Unversität und äußert den Wunsch: Es möge der Tag des Jubels und des Heils kommen, an welchem die unter der heiligen Stephanskronen vereinigten Länder ihrem gesalbten Könige huldigen können. Die Adressdeputation wurde der Hofstapel beigezogen.

— 23. Februar. Wie das „Neue Fremdenblatt“ erfährt, sind von Seiten Oesterreichs gegen das Verbot Manteuffels, betreffend die Einweihung der katholischen Kirche in Flensburg, ernste Vorstellungen gemacht worden. Die katholische Gemeinde in Flensburg konstituirte sich bekanntlich auf Grund eines von den beiden Zivillkommissären im Oktober 1864 erlassenen Religionsgesetzes; und man weiß nun nicht, ob General Manteuffel, welcher der intoleranten pietistischen Partei angehört, das fragliche Verbot aus eigenem Antriebe erließ, oder ob man in Berlin dem Kondominus einen neuen Schabernak anthun wollte.

— Die „W. Ztg.“ schreibt: Die in den Journalen verbreiteten Gerüchte von Personaländerungen im Ministerrathe, die daran geknüpften Kombinationen und erwarteten Kundgebungen sind wir in der Lage als rein

## Seuiffelton.

### Die Frankin.

Originalnovelle

von Johann Schauer.

(Fortsetzung.)

Mit starker Hand hob der Drechsler die Hausthüre auf der Angelseite aus, während auf der anderen Seite der Kiegel im Schlosse stecken blieb. Man trat in die versammelten Neugierigen in das Haus. Die Stubenthüre war nicht geschlossen. Die Eintretenden wagten kein Wort zu sprechen.

Am dem Bette der Frankin angelangt, ergriff Marie die herabhängende runzlige Hand der Alten. Sie war kalt, der Puls klopfte nicht mehr; er hatte lange Jahre seine Schuldigkeit gethan, er war zur Ruhe gegangen.

„Frankenmutter, um Gottes Willen, Frankenmutter, lebt Ihr nicht mehr?“ rief Marie, sich über das Weib hinbeugend. Das lag stumm da und schaute mit gläsernen Augen auf die Decke. Der Mund war geöffnet, als verlangte er Luft für die ersinkende, zusammengepreßte Brust.

„Gestorben! todt, todt!“ jammerte Marie.

„Sie ist todt,“ wiederholten die Umstehenden.

„Die hat Ihr Söhnlein umgebracht,“ sprach Einer und entfernte sich.

„Sie war ein braves Weib,“ meinte ein Anderer, und ging ebenfalls.

„Wenn sie nur nicht immer mit ihrem Hans geprahlt hätte! Sie wäre sonst gut zu leiden gewesen,“ sprach eine Tischlersfrau und entfernte sich.

„Sie wollt' immer alles besser wissen, als unser Einer,“ bemerkte ein langer, hagerer Schneider, der sich für den besessenen Mann der Gemeinde hielt. „Wer weiß, ob sie auf den Friedhof begraben werden darf, da sie nicht versehen worden ist.“

So hatte Jedes seine Meinung, Jedes sein Urtheil; die Todte konnte sich nicht vertheidigen, Jeder verurtheilte sie.

Man „läutete zusammen,“ d. h. alle Glocken riefen zum Amte. Bald war die Stube der Frankin leer, nur Marie blieb zurück; sie kniete vor dem Leichnam ihrer zweiten Mutter und weinte.

Während des Amtes theilten sich die Hochdorfer die Nachricht von dem Tode der Frankin mit. Sie ging wie ein Lausfeuer von Mund zu Mund.

Herr Ignatz pflegte gar andächtig in seiner mit rothem Tuch herrschaftlich ausgeschlagenen, stets verschlossenen Bank zu knien. Ehrfurchtsvoll machten ihm jeden Sonntag die Leute Platz, wenn er später als sie die Kirche betrat. Ein Schlüssel knarrte, die Bank öffnete sich, Aller Augen waren auf Herrn Ignatz gerichtet, wie er demüthig sich niederwarf auf die Knie und zur Freude des Pfarrers und zum aufmunternden Beispiele der Kirchfinder ein breites Kreuz über Stirn und Schultern schlug. Abermals knarrte ein Schlüsselchen, und der fromme Kaufmann zog aus einem an der Bank angebrachten Kästchen sein goldbespanntes Gebetbuch; dann schob er die schindelnägelschlatten Haare hinter den Ohren hervor und begann sich in Andacht zu versenken.

Das Evangelium war vorüber. Die Musik begleitete in herzzerreißenden Dissonanzen ein Violinolo des Schulmeisters, als sich der kräftige Arzt des Dorfes zu seinem Nachbar, dem Kaufmann, bog und ihm zuwante: „Heute Nacht ist die Frankin gestorben.“

„Gott sei ihrer armen Seele gnädig,“ erwiderte der Pha-

rifer in näselndem Puritaner Tone, die Augen verdrehend, als bete er für die Verstorbene. Doch als er die Blicke auf den Altar warf, wo der Pfarrer soeben den Reich segnete, rief es in seinem Innern: „Schnecke, den Todesleib der Frankin hast Du gefüllt.“

Auch unter den Studenten, die sämmtlich auf dem Musik-Chore standen, wurde von dem Tode der Frankin gesprochen. Julius bestellte seine Komilitonen zu einer Zusammenkunft nach der Kirche. Sie fanden sich in dem Weinstock des Kaufmannes ein.

„Komilitonen,“ sprach Julius, „die Verstorbene hat Feinde, ihr Sohn ist unser Kollege und abwesend; wir müssen uns der Sache annehmen. Seid Ihr derselben Meinung?“

An den ritterlichen Sinn der Jugend wird man nie vergebens appelliren; alle Studenten stimmten Julius bei.

„Wir werden das Begräbniß bestellen,“ fuhr Julius fort, „und darauf sehen, daß ihre Hinterlassenschaft frühzeitig unter Siegel kommt. Vor allem aber muß Hans aus den Klauen der Polizei befreit und hieher zum Leichenbegängniß seiner Mutter gebracht werden. Ich fahre sogleich in die Stadt; ihr Anderen bleibt hier.“

Alle stimmten bei und begaben sich in das Haus der Frankin. Hier fanden sie Marie an dem Bette der Todten in Thränen und Gebet versunken. Ihr blondes Haar hing unter dem rothen Kopftuch hervor über die runden, vollen Schultern, das Halstuch hatte sich verschoben und fast aufgelöst und zeigte eine zartere, weißere Haut, als Dorfmadchen sie gewöhnlich aufweisen können; das runde Kinn, das längliche Gesicht, den vollen Arm und die ganze Gestalt betrachtend sagte einer von den Studenten zu seinem Nachbar: „Eine junge weinende Juno.“

(Schluß folgt.)

aus der Luft gegriffen zu bezeichnen und auf das Bestimmteste zu widerlegen.

— 25. Februar. Die Vorgänge in Bukarest scheinen in Osn eine Veränderung von Dispositionen hervorgebracht zu haben. Die heute erwartete Rückkunft der Minister Graf Belcredi und Graf Mensdorff ist, wie uns aus Pest gemeldet wird, vorläufig bis Mittwoch verschoben worden. Auch hat jeder der Minister einen Beamten seines Ressorts nach Osn berufen und werden dieselben morgen früh erwartet. Man hält es in Pest für wahrscheinlich, daß die Ausgleichsarbeiten bei den drohenden auswärtigen Verwicklungen eine Beschleunigung erhalten werden.

**Pest, 23. Februar.** „Lloyd“ findet den größten Werth von Deak's Rede darin, daß sie für den Beginn sowohl wie für die Fortsetzung und den Abschluß des Ausgleiches hinreichende Anhaltspunkte in der wiederholten Erklärung bietet, daß das Land nichts Unmögliches fordern darf. Die Rede rufe das Land, die Parteien, die Staatsmänner Oesterreichs zum Nachdenken auf. Man werde die Rede jenseits der Leitha nicht als eine Kundgebung der Starrheit, der Rechtskontinuität, sondern als die Worte der Rechtsgeföhle, der Gesetlichkeit und gleichzeitig des Vertrauens und der aufrichtigsten Bereitwilligkeit auffassen. „Hon“ nennt die Rede eine Antwort auf alle von was immer für einer Seite kommenden Fragen; durch Deak's Mund habe die ganze Nation gesprochen. „Hirnök“ sagt in Bezug auf Deak's Rede: Ueber der Rechtskontinuität, welche die Parteiherrschaft der Majorität will, steht die mächtigere Rechtskontinuität, welche verlangt, daß die Monarchie auf historischer Rechtsbasis regiert werden möge und in allen Theilen konstitutionell sein könne, ohne daß ihre Regierungsform den Samen der Konflikte und des Zerfalles enthalte.

## Ausland.

**Berlin, 22. Februar.** Sitzung des Abgeordnetenhauses. Die Minister sind nicht anwesend. Der Präsident verliest das bekannte Schreiben des Staatsministers, stellt dem Hause die geschäftliche Behandlung anheim und spricht als seine Ansicht aus, daß Graf Bismarck nach Art. 81 der Verfassung zu dem Schreiben nicht berechtigt gewesen. Abg. Hoyerbeck beantragt die einfache Tagesordnung. Abg. Wagner protestirt gegen die materielle Erledigung des Gegenstandes, da derselbe nicht auf der Tagesordnung stehe. Präsident Grabow sagt, Hoyerbeck's Antrag betreffe nur die geschäftliche Behandlung des Gegenstandes. Schwerin bemerkt: Das Schreiben sei keine Regierungsvorlage, weil es ohne königliche Ermächtigung erlassen worden, daher zu einer Beschlußfassung nicht geeignet. Der Präsident möge das Schreiben pure ad acta nehmen. Wagner stimmt zu, wenn der Antrag lediglich die geschäftliche Behandlung betreffe. Hierüber längere Diskussion. Hoyerbeck's Antrag wird schließlich angenommen. Gegen denselben stimmten die meisten Konservativen, einige Katholiken, Gneist, Mommsen und Kannegießer.

— 23. Februar. Heute um 1 Uhr Mittag fand der Landtagsschluß im weißen Saale statt. Ministerpräsident Graf Bismarck verliest folgende Thronrede:

„Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!

Die Regierung Sr. Majestät des Königs hatte den diesjährigen Landtag nicht in der Erwartung einer unmittelbaren Lösung des schwebenden Verfassungskonfliktes, aber doch in der Hoffnung eröffnet, daß das im preussischen Volke lebende Verlangen nach jener Ausgleichung auch in der Landesvertretung hinreichenden Wiederhall finden werde, um das Zusammenwirken der Staatsgewalten zur Herstellung nützlicher Gesetze zur ermöglichen und durch gemeinsame Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes die Schroffheit des Gegensatzes zu mildern, in welchen das Haus der Abgeordneten zur Krone und zum Herrenhause gerathen war.

In dieser Hoffnung hat die Staatsregierung den Landtag nach dem Willen Sr. Majestät des Königs eröffnet, ohne ihrerseits dem Zerwürfniß neue Nahrung zu geben oder die Grundlage künftiger Verständigung zu beeinträchtigen.

Die erste Kundgebung, welche darauf aus dem Hause der Abgeordneten erfolgte, war eine Rede seines Präsidenten, in welcher derselbe der feindseligen Stimmung der Mehrheit des Hauses durch grundlose und herausfordernde Vorwürfe gegen die Regierung Sr. Majestät des Königs Ausdruck gab.

Diesem Vorgange entsprach die fernere Thätigkeit des Hauses; sie war nicht dem Frieden, sondern dem Streite zugedacht, nicht den Gesetzesvorlagen, sondern dem Bestreben gewidmet, zu Angriffen auf die Regierung den Anlaß auf solchen Gebieten zu suchen, welche die Landesverfassung dem Wirkungskreise der Volksvertretung nicht überwiesen hat und auf welchen die Thätigkeit der Abgeordneten deshalb eine unfruchtbare bleiben mußte.

In diesem Sinne wurde die vom ganzen Lande mit Freuden begrüßte Vereinigung des Herzogthums Lauenburg mit der preussischen Krone und dadurch das verfassungsmäßige Recht des Königs angefochten: Staatsverträge zu schließen, welche dem Staate keine Lasten auferlegten. In diesem Sinne erfolgte durch den Beschluß vom 10. Februar ein verfassungswidriger Angriff auf die durch Artikel 86

der Verfassungsurkunde verbürgte Unabhängigkeit der Gerichte, in Verbindung mit dem Versuche, das wohlbegründete Ansehen deutscher Rechtspflege im Volke zu erschüttern und die Ehre eines Richterstandes öffentlich anzutasten, dessen Unparteilichkeit noch heute wie seit Jahrhunderten unserem Vaterlande zum Ruhme gereicht. (?)

Durch einen weiteren Beschluß hat das Haus der Abgeordneten den Artikel 45 der Verfassungsurkunde verletzt und sich die Sr. Majestät dem Könige allein zustehenden Befugnisse der vollziehenden Gewalt beigelegt, indem es den Beamten derselben Vorschriften in Betreff ihrer dienstlichen Pflichten zu ertheilen unternahm.

Angefiht dieser Uebergriiffe mußte die Staatsregierung sich die Frage vorlegen, ob von der Fortsetzung der Verhandlungen des Landtages gedeihliche Ergebnisse für die Wohlfahrt und den innern Frieden des Landes überhaupt zu erwarten ständen? Se. Majestät der König hat die Beantwortung dieser Frage ausgesetzt wissen wollen, bis die Beratungen des Hauses der Abgeordneten über einen Antrag erfolgt sein würden, in welchem die vermittelnden Bestrebungen einer Minderheit ihren Ausdruck (Adressentrag Reichensperger) gefunden hätten.

Der Verlauf dieser Beratungen hat bei der Staatsregierung die Beforgniß nicht zu heben vermocht, daß auf dem vom Hause der Abgeordneten eingeschlagenen Wege das Land ernstern Zerwürfnißen entgegengeführt und die Ausgleichung der bestehenden auch für die Zukunft erschwert werden würde.

Um das zu verhüten, haben Se. Majestät der König befohlen, die Sitzungen des am 15. Jänner eröffneten Landtages zu schließen. Im a. h. Auftrage erkläre ich den Landtag der Monarchie für geschlossen.“

**Karlsruhe, 23. Februar.** Die Regierung hat der zweiten Kammer ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz nebst Vollzugsgesetz vorgelegt.

**Florenz, 18. Februar.** Große Theilnahme und Aufmerksamkeit erregte die in der Kammeritzung gegen das Kriegsministerium gerichtete Rede Farina's. Die These war ungefähr diese: Am 30. September 1864 bestand das Heer aus 274.000 Mann; am 31. Jänner 1865 aus 251.000, heute, wenn ich nicht irre, aus 190 oder 200.000 Mann. Der Redner sucht mit offiziellen Ziffern die Wichtigkeit seiner Angabe zu erhärten und erinnert, wie es früher die konstante Ansicht der Kriegslundigen war, daß Italien bis zu seiner definitiven Konstituierung 250.000 Mann unter Waffen haben müsse. Der letzten Reduktionen ungeachtet habe Frankreich immer noch 390.000 Mann und müßte Italien mit Berücksichtigung der territorialen Verschiedenheit etwa über 236.000 verfügen können. Im Mai 1865 hatte Oesterreich 35.000 Mann mehr als Frankreich. Für Italien wäre eine jährliche Aushebung von 46.000 Mann unerläßliches Bedürfniß. Könnte denn auch das italienische Heer, reduziert auf 180.000 Mann, einem unvorhergesehenen Angriffe Stand halten? Der Redner glaubt diese Frage verneinend beantworten zu müssen, denn auf 40.000 Mann könne man nicht rechnen, denn so viele entfielen auf das königliche Haus, auf die einzelnen Bezirkskommanden, auf die Gefängnisse u. s. w. Man solle ja nicht sagen, daß Italien nicht angegriffen werden könne. Im Gegentheile, Oesterreich habe noch immer Revanche zu nehmen und die Septemberkonvention kann ihm die beste Gelegenheit dazu bieten. Man sagt und schreibt, druckt und wiederholt, daß die Kadres vollzählig seien. Das ist eine Illusion. Sie sind es nicht, denn es fehle an Offizieren und Unteroffizieren. So lange ich — schließt der Redner — sehen muß, daß die Heere Frankreichs und Oesterreichs numerisch nicht herabgesetzt sind, das unsere aber herabgesetzt ist, bin ich im Recht, mich erschreckt zu zeigen; seien wir nüchtern, meine Herren, auch in Dingen die das Heer betreffen, aber lassen Sie uns nicht die Wehrkraft verringern; Italien wird erst alles Ernstes vor Europa seine Existenz bestätigt haben, sobald Liguere und Kalabresen sich gemeinschaftlich dafür geschlagen, gemeinschaftlich seine Unabhängigkeit erstritten haben werden. — Sie mögen sich denken, daß die Rede Farina's um so heftiger einschlagen mußte, als er seine Furcht in Betreff der mangelhaften Wehrkraft mit großer Zurückhaltung motivirte und des Brigantaggio's und sonstiger bedenklicher Störungen im Innern zu gedenken versäumte. Die kalabresischen Petitionen um Reaktivierung des Gesetzes Pioeca, die allenthalben in Italien zusehends überhand nehmende Geneigtheit zum offenen Widerstand gegen die Behörden, das alles möchte bei Gelegenheit eines Krieges wohl in Erwägung kommen. Es versteht sich, daß der Kriegsminister den schlimmen Eindruck, den die Rede Farina's hervorbrachte, abzuschwächen bemüht war. „Wir haben“ — erklärt der Minister — „in jedem Augenblick dem Feinde zur ersten Abwehr 210.000 Mann entgegenzustellen. Auch könnten wir weitere 107.612 Mann zweiter Kategorie sofort unter die Waffen rufen; in zwanzig oder dreißig Tagen ließe sich die Altersklasse 45 aufbringen, und so hätten wir ein Heer von 313.000 Mann sofort ins Feld zu schicken und 107.612 Mann, um die Lücken auszufüllen, die möglicherweise einreißen könnten. Morgen werde ich Ihnen die Gründe sagen, die mich bestimmten, die Aushebung einzustellen, für heute mag es genügen, dargezhan zu haben, daß die Behauptung, als sei das Heer zerklüftet und auch nur im Geringsten geschwächt, sich falsch erweise.“ Farina beschränkt sich nur auf die Er-

widerung, daß er nur Thatsachen hingestellt habe und die von ihm zitierten Ziffern offiziellen Ursprungs seien. Mit offiziellen Ziffern hat es hier zu Lande aber eine wunderliche Noth. Erlauben Sie mir nur einer einzigen offiziell statistischen Merkwürdigkeit zu gedenken. Das Ministerium für Ackerbau und Handel setzt den regulären Klerus auf 73.373 Individuen, — der Minister der Justiz in den Vorerinnerungen zu seinem Gesekentwurf auf 38.396, also auf die Hälfte der ersten Angabe. Der Unterrichtsminister sprach von 19 geistlichen (männlichen) Lehrorden mit 185 Instituten; der Justizminister sprach hingegen nur von 10 Orden mit 43 Häusern. Der Minister für öffentlichen Unterricht setzt die Anzahl der weiblichen Lehrorden auf 33 und die der Institute auf 927; der Justizminister dagegen spricht von 18 Orden mit 129 Instituten. — Das ist schwarz auf weiß Wort für Wort aus den Gesekentwürfen nachzuweisen.

— 21. Februar. In der Deputirtenkammer erklärt Minghetti, daß er für ein Vertrauensvotum stimmen werde; er billigt die innere und auswärtige Politik und die Finanzprojekte des Ministeriums. Er hält es nach der Erklärung Rouhers im französischen Senate für nothwendig, daß die Regierung das Verlangen stelle, darüber beruhigt zu werden, daß keine Intervention in Rom stattfinden werde und die Anwesenheit französischer Freiwilliger daselbst keine Solidarität Frankreichs mit denselben involvire.

**Mailand, 23. Februar.** Die „Perseveranza“ eröffnet über Anregung des Senators Arese eine Subskription, um die Staatsbedürfnisse zu decken oder die Staatsschuld zu tilgen. Arese subskribirt 100.000 Lire als Geschenk oder als Anleihe, wie es nachträglich bestimmt werden möge.

**Paris, 23. Februar.** Der „Moniteur“ meldet die Ernennung des kaiserlichen Prinzen zum Ehrenpräsidenten der Ausstellungscommission. Der Staatsminister wird die betreffenden Funktionen ausüben. — Nachrichten aus Syrien lassen die vollständige Beilegung der durch Karam verursachten Unruhen hoffen.

— 23. Februar. „Patrie“ meldet: Die Unterhandlungen wegen Theilung der päpstlichen Staatsschuld nähern sich ihrer Lösung. Das Prinzip der Theilung der Schuld ist angenommen. Die betreffende Kommission soll sich nächstens in Paris versammeln, um die bezüglichen Anttheile zu bestimmen. Es verlautet, Girardin unterhandle wegen Ankaufes des Eigenthums der „Presse“ für sich allein. Die Subskription zur Tilgung der italienischen Nationalschuld brachte in Turin 25 Millionen Francs ein.

**London, 22. Februar.** Das Parlament bewilligte ohne Anstand der Prinzessin Helena 6000 Pfd. Jahresapanage nebst einer Wittgilt von 30.000 Pfd., ebenso dem Prinzen Alfred 15.000 Pfd. Jahresapanage.

**Kopenhagen, 22. Februar.** Die „Berlingske“ Zeitung“ meldet: Der König empfing heute in feierlicher Audienz den französischen Gesandten Dotezac, welcher dem Kronprinzen Friedrich ein kaiserliches Handschreiben nebst dem Großkreuze der Ehrenlegion zu überreichen hatte. Der König bat den Gesandten, dem Kaiser seine wärmste Anerkennung auszusprechen.

**Bukarest, 23. Februar.** In der vergangenen Nacht wurde Fürst Kusa zur Abdizirung gezwungen. Es wurde eine provisorische Regierung eingesetzt, bestehend aus General Golesto, Oberst Karalambi und Vascar Citargi. Das Militär ist einverstanden; keinerlei Blutvergießen, großer Jubel des Volkes. Ruhe und Ordnung nirgends gestört. Fürst Kusa ist Gefangener; Belbriman, Margiloman und Liebrecht sind verhaftet.

(Levantepost.) Die Cholera-Konferenz wurde, wie bereits telegraphisch kurz gemeldet, am 13. durch Ali Pascha eröffnet. Dieselbe zählt bis jetzt folgende Mitglieder: Türkei: Salih Effendi und Dr. Bartoletti; England: W. Stuart und die Doktoren Goodeve und Dickson; Frankreich: Graf Vallemant und Dr. Fawel; Oesterreich: Herr Betschera und Dr. Sotto; Preußen: Herr Krauser und Dr. Muhlzig; Rußland: die Doktoren Pelikan, Link und Bykoff; Italien: Herr Bernoni und die Doktoren Vosi und Salvatore; Spanien: Herr Segovia und Dr. Montan; Portugal: Herr Pinto de Soubral und Dr. Gomes; Schweden: Herr Stenerfen und Dr. Hübsch; Griechenland: Herr Kalergi und Dr. Paspati; Egypten: Dr. Lantner. Die Vereinigten Staaten, Belgien, Holland und die päpstliche Regierung sind ebenfalls eingeladen, haben aber ihre Vertreter noch nicht ernannt. In der ersten Sitzung wurde Salih Effendi zum Präsidenten erwählt und ein Subkomitee ernannt, um das Programm der Verhandlungen festzustellen. Auf Antrag des Grafen Vallemant wurde ferner beschlossen, für den Fall, daß die Seuche im kommenden Frühling sich wieder im Hedschas, bei Dscheddah, Mekka oder Medina zeigen sollte, der Pforte als provisorische Maßregel die Absperrung des Seeverkehrs zwischen den arabischen Häfen und Egypten zu empfehlen. Was den Verkehr zu Lande betreffe, so könne die lange Reise durch Nordarabien als genügendes Präservativ gelten.

### Tagesneuigkeiten.

Wie verlautet, ist mit kaiserlicher Entschliessung vom 28. Jänner die Umänderung der 10 Landes-Gendarmerie-Regimenter in 15 Landes-Gendarmerie-Kommanden mit je einem Stabschef als Kommandanten, unter Verminderung des Standes der Oberoffiziere und mit Beschränkung des Gehältnisses, angeordnet worden. Diese Kommanden werden ihre Stabsstationen in den Hauptstädten der verschiedenen Provinzen haben. Ungarn erhält wegen seines ausgedehnten Territoriums fünf solcher Kommanden. Die nächstgrößeren Länder erhalten neben einem Kommando in der Hauptstadt noch ein detachirtes Kommando. Die Dislozierung der Gendarmerie-Regimenter und Bände bleibt der freien Vereinbarung zwischen den betreffenden Länderchefs und der Gendarmerie-General-Inspektion überlassen. Die durch diese Maßregel überzähligen Offiziere und Militärbeamten sind anderweitig unterzubringen.

Am 22. d. erfolgte die Ueberreichung der Beglückwünschungsadresse, welche die Baderzte der ganzen Monarchie an Hofrath Oppolzer zu dessen Genesungsfeier gerichtet hatten. Zum Präses war Dr. Vojhan, zum Sprecher Medizinalrath Dr. Preys gewählt worden. Verfasser der Adresse war Dr. Girschfeld. Ueber achtzig Baderzte hatten sich der Ovation angeschlossen. Namhafte Subskriptionsbeiträge hatten es möglich gemacht, zur Feier des Tages eine Summe von 1100 fl. in Nationalanlehen dem von Oppolzer gegründeten Studenten-Krankenverein zuzuwenden. Die Adresse war aus Kleins Atelier und Zamarski's künstlicher Anstalt reich ausgestattet hervorgegangen. Oppolzer dankte mit von Thränen erstickter Stimme, betonte es, daß diese Aufmerksamkeit ihn doppelt erfreut habe, weil man dabei „seiner Studenten“ mit einer so reichen Spende gedacht habe, und schloß mit den Worten: „Ich bleibe ewig Ihr Schüler.“

Zur allgemeinen Versammlung des Alpenvereins, welche dieser Tage unter dem Vorfise des Dr. v. Ruhnert im Wiener Akademiegebäude stattfand, hatten sich die Mitglieder ungewöhnlich zahlreich eingefunden. Gegen die Aenderungen, welche das Komitee an den früheren gesellschaftlichen Statuten vorgenommen, wurde in der Versammlung keine Einsprache erhoben; man willigte also einstimmig darin, daß nunmehr mit jedem Jahre nur eine partielle Neuwahl des Ausschusses stattfinden und der Präsident als solcher wieder wählbar sein solle. Der Verein hat in diesem Jahre das erste Blatt des „Glocknerparorama's“ herausgegeben, welches in gelungener Zeichnung (von M. Bernhart) und sehr hübscher Ausführung die Ansicht von Südosten gegen Südwesten, das Rednitzthal einschließend, zeigt. Allen Freunden der Natur mag das Bild als angenehme Erinnerung an diese Gegend willkommen sein.

### Lokales.

Die Anmeldungen zu den Prüfungen der Privatschüler an der städtischen Hauptschule zu St. Jakob haben am 2. März d. J. Vormittag von 10 bis 12 Uhr zu erfolgen. Am Nachmittag des 2. März von 3 bis 6 Uhr findet sodann die schriftliche und am 3ten März Vormittag von 9 bis 12 Uhr die mündliche Prüfung statt.

Gestern Nachmittag fand ein Dienstmannsbegrabniß statt. Der Dienstmann Nr. 1 in der Schiffska war gestorben. Dienstmänner in Uniform trugen den Sarg, auf welchem die Dienstmannstappe als Abzeichen lag. Ein Dienstmann trug das Kreuz dem Priester vor und sämtliche übrigen Dienstmänner folgten dem Sarge. Es war dieses der erste Todesfall im Institut. Wir wünschen dem gemeinnützigen Institut, das die allgemeine Achtung genießt, keine größere Sterblichkeit.

Herr Hofler wird zu seinem Benefize das Lustspiel Sacher-Masochs „Die Verse Friedrich des Großen“ zur Aufführung bringen.

Der ehemalige Studienbibliothekar von Klagenfurt, Dr. Ignaz Tomasek, der auch wiederholt durch schätzbare Beiträge den historischen Verein für Krain unterstützte, hat seinen neuen Posten als Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Graz bereits angetreten.

Nachträglich zur Notiz aus Gottschee über das am Sonntag vor Fastnacht im Salon „zur Post“ stattgehabte Kränzchen mit Tombola und Ball wird uns berichtet, daß die werth- und geschmackvollen Beste von dortigen Bürgern freiwillig gespendet wurden. Der Besuch war so zahlreich, daß fast jedes Haus des Städtchens einen Vertreter sandte; auch aus der Umgebung, namentlich von Hof, waren Teilnehmer am Feste erschienen. Die Musik wurde von 6 Mann der Baron Gerschner-Musikkapelle befohrt. — Die Soiree eröffnete der Vorsteher v. Gladung mit einer Ansprache, in welcher er schließlich im Namen der Nothleidenden allen Jenen dankte, die den edlen Zweck gefördert haben, und brachte ein dreifaches Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser aus, Allerhöchsterweller einen so namhaften Beitrag zur Linderung der Noth gespendet. — Der Männergesangsverein, bereits 20 Mann stark, sang mehrere Chöre und Quartette; besonders gefiel „Prošnja“ von Fabian. Die Tänze, welche auf die Tombola nach kurzer, mit Musik ausgefüllter Pause folgten, wurden umsichtig vom Herrn Kunibert Drenig arrangirt. — Auch die materielle Beigabe des Festes entsprach allen Anforderungen, und selten ist eine Gesellschaft so allseitig befriedigt worden, so daß sich die Theilnehmer noch lange an diesen vergnügten Abend erinnern werden.

(Theater.) Die Benefizvorstellung des Herrn Lindenberg war gut besucht. „Wastl“ der Urahn der Weiber von Georgien, amüsierte das Publikum durch die zwerchfellerschütternde Komik der Herren Preisling und Blumbacher, besonders des Ersteren, durch die sehr präzise ausgeführten Evolutionen, die hübschen Kostüme und die originelle Musik von Titel, dessen Zauberschleier in den vierziger Jahren viele hundert Vorstellungen erlebte. In den Zwischenakten sang Herr Fredi zwei vom Herrn Kapellmeister Geride hübsch komponirte Lieder und wurde vom Publikum durch wiederholten Hervorruf ausgezeichnet. Fr. Sänger trug eine Arie aus Verdi's „Trovatore“ mit vieler Sicherheit und Ausdruck vor und wurde mit Beifall empfangen.

Gestern wurde das Alexov'sche Spektakelstück: „Die Franzosen in Stein“ bei überfülltem Hause gegeben. Wir waren verhindert, der Aufführung beizuwohnen; dem Bernehmen nach wurde das Stück gut gegeben, die patriotischen Stellen lebhaft belläuscht, der Verfasser herausgerufen und ihm zwei Kränze geworfen. Heute findet die Wiederholung statt.

Rudolfswertb, 24. Februar. Eine Gesellschaft von Dilettanten gab am vergangenen Dienstag hier eine theatrale Vorstellung, deren Ertrag den Nothleidenden in Untertraun gewidmet war und die sowohl hinsichtlich der Ausführung als der Einnahme recht befriedigend genannt werden kann, denn es gingen bei 90 fl. ein, was bei den mißlichen Geldverhältnissen in unserer Stadt und bei dem eben eingetretenen höchst ungünstigen Wetter, welches die Theilnahme der Fremden, ja sogar der Einheimischen behinderte, sehr viel ist. Es wurden nach einem mit großem Beifalle aufgenommenen Prologe von Frau C. S. die Lustspiele: „Eine Liebchaft in Briefen“ und „Mit der Feder“ aufgeführt. Künftigen Sonntag findet wieder eine musikalische Abendunterhaltung zu demselben Zwecke, nämlich zum Besten der Nothleidenden hier statt; man sieht, der Wohlthätigkeitssinn unserer Stadtbewohner ist, trotz aller Kalamitäten, fortwährend rege. Uebrigens gebührt dem löbl. Offizierkorps des hier garnisonirenden Bataillons von Gerschner-Infanterie der vorzüglichste Dank.

### Aus den Landtagen.

West, 23. Februar. (Deputirtentafel.) Nach Bartal zog auch Graf Apponyi sein Amendement zurück. In Alinea 32 wollte Miletics das Wort „Nation“ durch „Nationen des Landes“ ersetzt wissen. Dieses Amendement wurde nach einiger Debatte verworfen, nach welcher Deal auf die spätere spezielle Behandlung der Nationalitätenfrage hinwies und Stephanides im Namen der Slovaken die brüderlichsten Bestimmungen für die Magyaren ausdrückte. Alineas 33 und 34 wurden ohne Bemerkung angenommen. Zu Alinea 35 stellte Malojnovics zwei Amendements; erstens, daß der letzte Passus wegzulassen und dafür zu setzen sei: „Wir werden auch bei Kreirung der auf die Interessen der verschiedenen Nationalitäten bezüglichen Gesetze die Prinzipien der Gerechtigkeit und Billigkeit befolgen,“ welches nach einiger Diskussion angenommen wurde; nach dem zweiten Amendement hätte anstatt „Bürger des Landes“ — „Bewohner des Vaterlandes“ gesetzt werden sollen, was der Antragsteller mit der Rücksicht auf die Israeliten motivirt, die sich durch den Ausdruck „Bürger“ angeschlossen sehen würden. Deal erklärt, unter „Bürger des Landes“ seien alle Bewohner, folglich auch die Israeliten zu verstehen, und das Wort „ohne Unterschied der Konfession“ beziehe sich auch auf die mosaische. Das Wort „Emanzipation“ sei vermieden worden, weil es sich nicht um Befreiung von Sklaven, sondern um Ausdehnung der politischen Rechte auf die bisher ausgeschlossenen handelt. Das bezügliche Amendement wurde zurückgezogen. Alinea 36 bis inklusive 39 wurden ohne Bemerkung angenommen. Zu Alinea 40 brachte Hodossin Amendements ein, welche auf der rumänischen Auffassung basirt sind. Zu Alinea 41 brachte Dobozly ein Amendement ein, nach welchem der Integritätsgedanke schärfer zu präzisiren wäre. Beide Alineas bleiben jedoch unverändert. Zu Alinea 42 wollte Debingly bei der Bitte um Amnestie zu dem Worte „verurtheilt“ auch noch „und verbannt“ eingeschaltet wissen; das Amendement wurde verworfen. Stanady's Amendement zu Alinea 46, welches von einer Herabminderung der Steuern, Aufhebung der Steuerexemption und der über das Bedürfniß angespannten Rekrutierung spricht, wurde unter anderem auch von Tisza bekämpft und verworfen. Hierauf wurden alle übrigen Absätze verlesen und ohne Bemerkung angenommen. Morgen erfolgt die nochmalige Verlesung und Bestimmung hinsichtlich der Unterbreitung der Adresse.

West, 24. Februar. Madarasz bringt einen Gesetzentwurf ein des Inhalts, daß von der Regierung abhängende Beamte kein Mandat annehmen, Deputirte nach der Mandatsniederlegung kein Amt erhalten dürfen. Nach der letzten Lesung des Adressentwurfes folgt die fast einstimmige Annahme desselben; dagegen stimmen: Madarasz, Patay, Kallay, Vidats, Lazslo. Hierauf werden 36 Mitglieder zur Ueberreichung der Adresse ausgelost, darunter Deal und Bartal. Die Wahl des Grafen Eduard Karolyi wird auf Antrag der Abtheilung verifizirt.

Agram, 23. Februar. Der Vorsitzende Subotic gibt bekannt, daß sich die Grenzvertreter in Folge

Allerhöchster Weisung in ihre Heimat begeben haben. Bezüglich des § 1 des Gesetzentwurfes über die Landtagswahlordnung betreffend die Anzahl sämtlicher von den sieben Komitaten Kroatiens und Slavoniens abzusendenden Vertreter wurde über die vom Komitee beantragte Fassung, wonach 40 Vertreter bestimmt sind, namentlich abgestimmt und dieser Paragraph verworfen. Mehrere Redner sprechen im Interesse ihrer Bezirke für Vermehrung der Vertreter. — Morgen Fortsetzung der Debatte.

### Neueste Nachrichten und Telegramme.

West, 24. Februar. Der Osner Korrespondent des „Zbótkan“ prognostiziert für die nächste Periode noch ein Unterhandlungsstadium; die meritorische Erwiderung auf die Adresse werde in dem k. Reskript enthalten sein, mit welchem die Unterhandlung zur Lösung eröffnet werden wird. Nach Uebernahme der Adresse würden Ihre Majestäten nach Wien zurückkehren und die Möglichkeit eines Besuches der kais. Familie nach Osnern vielleicht in Aussicht stehen.

Bern, 24. Februar. Die Bundesversammlung wurde geschlossen. Der Präsident des Ständerathes Rättimann vertheidigt in der Schlußrede die Bundesversammlung gegen den Vorwurf des Verfassungsverbruches. — In Solothurn heute Abends großartige Toleranzdemonstration.

Paris, 23. Februar (Abends). Briefe aus Rom vom 21. d. M. berichten über ein Rundschreiben des Kardinals Antonelli, welches die Sendungen von Freiwilligen einzustellen anordnet, nachdem die päpstliche Armee vollständig sei.

London, 24. Februar. (Unterhaus.) Labouchere bespricht die Unzulänglichkeit der englischen Neutralitätsgesetze dem Auslande gegenüber. — Der Staatsanwalt bemerkt, die Regierung habe der Regierung der Vereinigten Staaten einschlägige Vorschläge zur Verbesserung dieser Gesetze gemacht. Watkin beschuldigt die Unionsregierung, daß dieselbe die Fenier aufmuntere. — Gladstone erwidert, die Unionsregierung konnte bisher gerichtlich nicht einschreiten; England beabsichtige daher nicht, Vorstellungen deshalb zu machen.

Brody, 24. Februar, Abends. (N. Fröbl.) Sicheren Nachrichten aus Bessarabien zufolge besteht an der ganzen Pruthlinie eine kriegerische Aufstellung russischer Truppen. Generalstabsoffiziere sind mit der Auffindung günstiger Uebergangspunkte beschäftigt. Pontons stehen in Bereitschaft. Bis jetzt ist aber kein Marschbefehl eingetroffen.

Bukarest, 24. Februar. Die gesetzgebende Versammlung hat gestern den Grafen Philipp von Flandern zum Fürsten gewählt und proklamirt. Abends war große Illumination. Die Stadt ist ruhig. (Prinz Philipp Eugen Ferdinand Maria Clemens Valduin Leopold Georg, Graf von Flandern, Herzog zu Sachsen, geboren 24. März 1837, ist der Bruder Sr. Majestät des regierenden Königs der Belgier.)

### Geschäfts-Zeitung.

Laibach, 24. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 11 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 135 Ztr. 90 Pfd., Stroh 63 Ztr. 85 Pfd.), 36 Wagen und 2 Schiffe (10 Klafter) mit Holz.

#### Durchschnitts-Preise.

	Mitt.		Max.			Mitt.		Max.	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Megen	—	—	4	3	Butter pr. Pfund	—	45	—	—
Korn	—	—	2	72	Eier pr. Stück	—	1 1/2	—	—
Gerste	—	—	2	22	Milch pr. Maß	—	10	—	—
Hafer	—	—	1	77	Rindfleisch pr. Pfd.	—	16	—	—
Halbfench	—	—	2	96	Kalbfleisch	—	18	—	—
Heiden	—	—	2	32	Schweinefleisch	—	16	—	—
Hirse	—	—	2	36	Schäpffenschaf	—	—	—	—
Runkelrut	—	—	2	55	Hähdel pr. Stück	—	50	—	—
Erdäpfel	1	40	—	—	Tauben	—	18	—	—
Linfen	5	—	—	—	Heu pr. Zentner	—	150	—	—
Erbsen	4	50	—	—	Stroh	—	140	—	—
Fisolen	5	—	—	—	Holz, hart, pr. Kst.	—	750	—	—
Rindschmalz Pfd.	—	52	—	—	weiches, „	—	550	—	—
Schweineschmalz „	—	40	—	—	Wein, rother, pr.	—	—	—	—
Speck, frisch, „	—	25	—	—	Eimer	—	13	—	—
— geräuchert „	—	38	—	—	— weißer „	—	14	—	—

### Theater.

Heute Montag den 26. Februar:  
Zum zweiten Male:  
**Die Franzosen in Stein.**  
Zeitbild mit Musik und Gesang in 3 Abtheilungen und 8 Bildern von Jakob Alexov.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 1000 Ft. reduziert	Temperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
24.	6 U. Mg.	325.81	+ 1.0	SW. schwach	trübe	1.42
	2 „ N.	324.89	+ 3.1	SW. schwach	trübe	Regen
	10 „ Ab.	324.42	+ 2.0	SW. schw.	Regen	
25.	6 U. Mg.	325.02	+ 0.7	SSD. mäß.	trübe	5.66
	2 „ N.	325.40	+ 3.3	SSD. schw.	trübe	Schnee
	10 „ Ab.	325.21	+ 1.2	SSD. schw.	trübe	

Beide Tage dicht bewölkt. In der Nacht vom 24. auf den 25. Regen und Schneefall. Die Schneedecke, 1 1/2 Zoll mächtig, schmolz unter Tags bedeutend ab.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.